

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 41

Rubrik: St. Galler Anekdoten für die Olma-Besucher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



St. Galler Anekdoten für die Olma-Besucher

Zu den St. Gallern, die in besonderem Maße Gegenstand des Volkswitzes wurden, gehörte Ratsschreiber Jakob Schwarzenbach (1837 bis 1922). Die Mitbürger der älteren Generation erinnern sich seiner noch und wissen, daß er einen guten Tropfen Wein über alles liebte. Diesem Ratsschreiber Schwarzenbach stieß einmal folgendes zu:

Eines Mittags wollte er mit der Eisenbahn nach Zürich fahren. Da es aber die Zeit war, zu der er sonst ein Mittagsschläfchen zu machen pflegte, und da es natürlich beim Mittagessen nicht ohne Wein abgegangen war, schlief der gute Herr im Zuge alsbald ein. Plötzlich weckte ihn der Ruf des Bähnlers: «Schwarzenbach, bitte rasch aussteigen!» Und der verblüffte Ratsschreiber beeilte sich, den Wagen unverzüglich zu verlassen. Daß der Ruf gar nicht ihm gegolten hatte, merkte er erst, als der Zug schon weitergefahren war und er einsam dastand – auf der Station Schwarzenbach bei Wil.

*

Bei der großen Renovation von 1851 erhielt unsere St. Laurenzenkirche als Deckenschmuck einen blauen Himmel, mit goldenen Sternen übersät, den der Kirchgänger noch heute bewundern kann. In den Jahrzehnten, da diese Bemalung noch neu war, amtierte der bekannte Dekan Wirth (1818–1905), der zum Vornamen Zwingli hieß, als Pfarrer zu Sankt Laurenzen. Dieser war nicht nur wegen seiner eindringlichen Predigten, sondern auch wegen seiner Leibesfülle berühmt. Das mag mit dazu beigetragen haben, daß er im Hinblick auf die Kirchendecke im St. Galler Volksmund mit köstlicher Zweideutigkeit der «Sternen-Wirth» geheißsen wurde.

*

Bei der Eröffnung der Zürcher Landesausstellung 1939 hatte ein Läufer jedes Kantons die Grüße seiner Heimat zu überbringen. In St. Gallen hatten die zuständigen Behörden die Sache offenbar etwas lange in einer Schublade liegen lassen; im letzten Augenblick wurde dann Professor Thürer mit der Abfassung des St. Galler Glückwunsches betraut. Er antwortete zwar zunächst, er habe bereits den Spruch für den Glarner Läufer verfaßt und er könne auch nicht St. Galler Deutsch. Als man ihm aber entgegenhielt, die Botschaft könne ja in der Schriftsprache verfaßt werden und es eile jetzt, wollte er sich denn doch nicht um diesen Dienst an seiner Wahlheimat drücken.

Deshalb überbrachte der St. Galler Läufer als einziger einen schriftdeutschen Glückwunsch. Das erregte ziemlich allgemeines Mißfallen, während Thürers Glarner Spruch starken Anklang fand. Und ein findiger Kopf hat

damals folgenden unfreiwilligen Scherz gemacht: «Der Verfasser des St. Galler Glückwunsches hätte wahrlich vom Dichter des Glarner Spruches lernen können, wie man es macht!»

*

Überall in unserm Lande haben die Eisenbahnen und andern Verkehrsmittel in besonderem Maße zur Anekdotenbildung Stoff geboten. So auch in St. Gallen.

Als 1903 die Bodensee-Toggenburgbahn eröffnet wurde, meinte ein Schalk: «Nun werden unsere Pfarrer Freude haben über diese fromme Bahn!» Von einem Zuhörer nach dem Sinn dieser Rede gefragt, erklärte er: «Siehst Du denn nicht; jeder Wagen fordert einen zum Beten auf: Be-Te, Be-Te, Be-Te!»

*

Als Regierungsrat wurde Dr. Kaiser (1836 bis 1913) einmal von einem Mitglied des Großen Rates daran erinnert, daß man ihn oft nicht in seinem Büro treffe. Der Erziehungschef war aber nicht auf den Mund gefallen und entgegnete: «Ich habe gemeint, das St. Galler Volk habe meinen Kopf gewählt und nicht meinen Hintern.»

*

Vor hundertfünfzig Jahren wirkte in unsern Mauern ein Pfarrer Jakob Zollikofer, seines Zeichens Rektor am städtischen Gymnasium. Ihm waren außer dem Rektorate wichtige Fächer wie Deutsch, Naturlehre und Religionsunterricht übertragen. Und im Religionsunterricht war's, daß er einmal vom Lande Aegypten in Asien erzählte. Gleich in der nächsten Stunde fragten die Buben ihren Geographielehrer, den bärbeißigen, aber gebildeten Konrektor Hartmann, ob denn Aegypten wirklich in Asien liege. «Was für e Pfohlhalb hät eu daa gsaat?» fuhr er sie an. «De Herr Räkter!» scholl es ihm einstimmig entgegen. Da legte der Herr Konrektor sein Anlitz in würdige Falten und meinte begütigend: «Jo, dää hät halt no di aalt Geographie im Chopf.»

*

Im letzten Jahrhundert schrieb man den Namen des Städtchens Wil oft mit y, also «Wyl». Als dann um die Jahrhundertwende diese törichte Mode von Bundes und Kantons wegen abgeschafft werden sollte, wehrten sich die Wiler mit Händen und Füßen. Was, das stolze Wyl sollte zu einem bescheidenen «Wil» werden! – Prof. Johannes Dierauer, der sich als fachkundiger Historiker für die Form «Wil» einsetzte, aber machte sich über den Protest der Wiler lustig, indem er fortan das y (wie in griechischen Wörtern)

als ü aussprach. «Diese Wühler, diese Wühler!» sagte er mit spitzem Lächeln.

*

Professor Hans Kriesi in Frauenfeld verfaßte neben andern Dramen ein Stück über die Gründung der Eidgenossenschaft, das unter dem Titel «Der Freiheitsmorgen» im Gedenkjahr 1941 von einer Gruppe Wehrmänner aufgeführt wurde. Damals besuchte die gesamte St. Galler Kantonsschule das Spiel. Als man nun kurz darauf den Ausflug aufs Rütli durchführte, ließen es sich ein paar junge Kadetten nicht nehmen, eingedenk der gesehenen Aufführungen beim Schillerstein in die Fluten des Vierwaldstättersees noch einen «Chriesi-Schtei» zu versenken.

*

Als der deutsche Kaiser Wilhelm II. im Herbst 1912 zu den Manövern des Armeekorps Wille in die Schweiz kam, empfingen ihn auf dem Oelberg bei Wil die Vertreter der ostschweizerischen Kantonsregierungen. Der St. Galler Delegation gehörte neben dem äußerlich kleineren Dr. Albert Mächler der hochgewachsene und elegante Sozialist Heinrich Scherrer an. Diese Wahl wunderte den Vertreter der Landesregierung, Bundesrat Forrer, höflich, und in einer stillen Stunde auf dem Kaiserhügel nahm er Regierungsrat Mächler beiseite und fragte ihn, warum die St. Galler neben ihm ausgerechnet einen Sozialisten zum Empfang des eher sozialistenfeindlichen Monarchen entsandt hätten. Worauf Mächler antwortete: «Heiri Scherrer war eben der einzige unter den andern, der einen anständigen Frack besaß.»

*

Einem Geschichtswissenschaftler kann Seltsames passieren. Der hochangesehene Historiker der Universität Bern, Werner Näf, ist bekanntlich ein St. Galler. Seine erste Lehrtätigkeit übte er am «Thalhof» aus. Aus unerfindlichen Gründen kam es jedoch dort nicht zu einer festen Anstellung, und so bewarb sich Werner Näf um eine Reallehrerstelle im nahen Goldach. Er kam jedoch auch hier nicht «in die Kränze» – und zwar deshalb nicht, weil an die Wahl die Bedingung geknüpft wurde, der Lehrer müsse auch einen Dorfchor dirigieren ... Kurz darauf wurde Werner Näf ehrenvoll an die Universität Bern berufen.

*

Es war unmittelbar nach dem jüngsten Kriege, als ein St. Galler Kaufmann mit einem ausländischen Geschäftsfreund ins Hotel «Hecht» trat. Dort saßen an einem Tische zwei Herren, welche die Ankommenden fragten, ob sie nicht mit ihnen ein Kartenspiel machen wollten; sie hätten schon lange auf zwei Partner gewartet. Das Spiel kam in Gang, und die Unterhaltung wurde immer angeregter.

Der ausländische Geschäftsfreund aber hat nachher bezeugt, diese Stunden im «Hecht» hätten ihm den besten Begriff von der schweizerischen Demokratie gegeben. Denn die beiden Herren, die ihn zum Mitspielen aufforderten, waren – Stadtmann Nägeli und Bundesrat Kobelt. (mitgeteilt von Balduin)